Zollikofer, Caspar Tobias

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **29 (1844)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

X.

CASPAR TOBIAS ZOLLIKOFER.

Caspar Tobias Zollikofer von *Altenklingen* ward geboren den 16. Mai 1774. Seine erste Erziehung genoss er im elterlichen Hause in Bürglen, wo sein Vater Obervogt war, dann wurde ihm bei seinem Grossvater in St. Gallen jene fromme, ernste, sorgsame Bildung zu Theil, wie sie damals bis Ende des verflossenen Jahrhunderts in St. Gallen Sitte war. In dem Leben seiner Eltern erblickte er, und wurde ihm von Jugend an eingeübt, jene strenge Redlichkeit, Gewissenhaftigkeit und rastlose Thätigkeit, die dann bei ihm durch seine klassischen Studien zu wahrer, edler Humanität sich ausbildeten.

Der Arzneiwissenschaft sich widmend, hielt er sich einige Jahre in Zürich auf, und legte da unter den trefflichen Lehrern Rahn, Usteri, Römer etc. die ersten Grundlagen dieses Studium,

welches er dann in Halle unter Meckel, Sprengel, Reil fortsezte. Am 28. Juni 1794 erhielt er daselbst die medicinische Doctorwürde, nachdem er nach rühmlich bestandenem Tentamen und Examen rigorosum die Dissertation, Sensus Externus, öffentlich vertheidiget hatte. Damalen schon ward er zum Mitglied der schweizerischen Gesellschaft correspondirender Aerzte und Wundärzte ernannt. Zu seiner weitern Ausbildung ging er dann von Halle nach Edingburg, und setzte auch dort noch seine medicinischen Studien fort.

Seine Zurückkunft in die Vaterstadt gegen das Ende des Jahres 1797 traf in eine sehr bewegte Zeit, was ihn wahrscheinlich veranlassen mochte, einer politischen Laufbahn, die er indessen nach wenigen Jahren wieder verliess, nicht ferne zu bleiben. Im Jahre 1798 wurde er nämlich zum Obersecretär der Verwaltungskammer des damaligen Kanton Säntis erwählt. Aus diesem Zeitraum findet sich noch in dem Kantonalarchiv des Kantons, und erschien auch nachher eigens im Drucke, ein im Namen und aus Auftrag der Verwaltungskammer aus seiner Feder geflossenes Schreiben vom 4. December 1799 an das Vollziehungsdirectorium, um die gesezgebenden Räthe der helvetischen Republik über die damalige traurige Lage des Kanton Säntis in Kenntniss zu

setzen. Er entwarf darin eine Schilderung des Zustandes des Kantons, die sich durch männliche, eindringende, kräftige und kühne Sprache auszeichnete und den vollen Beifall seiner Behörde erhielt. Ein ebenfalls von ihm redigirtes Schreiben vom 29. November 1799 an den Herrn General Gazan, Commandant der 4. Militärdivision, über den gleichen Gegenstand, athmete den gleichen Geist. Mit Auflösung der Verwaltungskammer verliess er die politische Bahn.

Anno 1802 verband er sich auf 6 Jahre mit Referenten zur Errichtung einer Apotheke, die unter der Firma *Meyer und Zollikofer* bis 1808 bestand, dann aber unter die alleinige Leitung des erstern überging.

Im Jahre 1803 wurde er Mitglied des neu aufgestellten Sanitätscollegiums des Kantons St. Gallen und des engern Comité desselben; in diesem Collegio bekleidete er dann successive die Stellen des Bibliothekars, des Actuars von 1812 bis 1818, dann des Vicepräsidenten, und nach dem Tode des trefflichen Aepli 1832 war er Präsident dieses Collegiums bis 1842.

Ueberhaupt eröffnete sich ihm bei seinen ausgezeichneten Kenntnissen und Talenten, und durch das Zutrauen seiner Mitbürger berufen, eine Wirksamkeit im geselligen und öffentlichen Leben,

reich an Arbeit und Ehre. Anno 1806 wurde er Registrator Bibliothecae; 1813 Distriktsrichter, 1815 und dann in wiederholten Wahlen, bis er diese Stelle 1837 ausschlug, Appellationsrichter; 1815 bis 1833 Kantonsrath; 1815 Bibliothekar der Stadtbibliothek; 1825 bis 1830 Mitglied des Ortsschulraths; 1841 trat er in die Familieninstitutsrechte als ältester des Zollikoferschen Namens von der Georgischen Linie ein.

In allen seinen Amtsgeschäften erwarb er sich das Lob musterhafter Thätigkeit und strengster Gewissenhaftigkeit.

Erst im Jahre 1822, den 14. Mai, verehlichte er sich mit Charlotte Wilhelmine Johanna Elisabetha Zollikofer, verwittwete Gradmann, einer einstigen Jugendfreundin von ihm, mit welcher er in höchst einiger und vergnügter Ehe lebte; doch sollte diese glückliche Verbindung nicht lange dauern, denn schon im Jahre 1829 starb seine Gattin. Seine Liebe zur Verstorbenen beurkundete er aber fortwährend durch Liebe und Sorge für ihre Tochter erster Ehe und ihre ganze Familie.

Zollikofer wurde wohl seiner Zeit mit Recht als der gelehrteste Arzt seiner Vaterstadt angesehen; dennoch war seine ärztliche Praxis, obgleich zwar eine schöne, doch nie sehr ausge-

dehnt; auch war er nie ängstlich auf deren Vermehrung und Ausdehnung bedacht. Sein Hang zu einem mehr wissenschaftlichen und unabhängigen Leben mochte wohl auch mit dazu beitragen, dass er in Bezug auf Ausübung seines Berufes nicht zu den am stärksten beschäftigten Aerzten zählte. Wenn aber in sanitarischer Beziehung allgemeine Verfügungen getroffen wurden, wenn der Kanton auch auswärts in dieser Hinsicht repräsentirt werden musste, so fiel die Wahl gewöhnlich auf ihn. So wurde er 1805 zum Mitglied der eidgenössischen Centralsanitätskommission erwählt und war zur Zeit des gelben Fiebers in Livorno bei den Sitzungen jener Kommission in Solothurn; und ebenso befand er sich wieder anno 1831 wegen Maassregeln gegen die herannahende Ostindische Brechruhr als Mitglied der gleichen Kommission in Luzern.

Neben seinen Berufs- und Amtsgeschäften widmete Zollikofer alle seine Mussestunden den Naturwissenschaften: in diesen suchte und fand er seine liebsten und schönsten Lebensgenüsse. Er sammelte früher Mineralien, Insekten, Vögel; sein Lieblingsfach aber wurde zulezt die Pflanzenkunde. Wenn er auch besonders zur Winterszeit gerne Gesellschaften besuchte, und besonders in früheren Jahren allen gesellschaftlichen

Vergnügungen nicht abhold war, so zog ihn hingegen mit dem Erwachen des Frühlings seine Neigung zu der amabilis scientia ins Freie, und man sah ihn so oft es nur immer seine Berufs- und Amtsgeschäfte erlaubten, mit der Pflanzencapsel Wald und Flur und besonders die benachbarten Appenzellergebirge durchstreifen, und oft hatte Referent das grosse Vergnügen, ihn auf diesen Wanderungen zu begleiten. Ihm verdankt auch das Verzeichniss der Pflanzen dieser Gegenden manchen schätzbaren Beitrag; so war er unter anderm der erste, welcher in den Appenzelleralpen das nachher von Villars benannte Hieracium hyoseridifolium auffand. Er schlug zuerst vor, aus dem auch in unsern Gegenden häufig vorkommenden Hieracium stipitatum Jaquini ein eigenes Genus Peltidium zu bilden, die Art nannte er Peltidium apargioides. Nees von Esenbek aber taufte die Pflanze ihm zu Ehren Zollikoferia hieracioides. Gaudin führte sie dann als Zollikoferia Peltidium in seiner Flora helvetica auf. Ueberhaupt hatte bei seinen botanischen Freunden der Name Zollikofer einen guten Klang. Auch der Heros der Pflanzenkunde, der Linné unserer Zeit, wie ihn Martius mit vollem Rechte nannte, August Pyramus Decandolle, stiftete unserm Zollikofer, ein unvergängliches

Andenken. Er brachte zwar die Nesenbeckische Zollicoferia der Prioritätsrechte wegen wieder zum Genus Willemetia zurück, stellte aber in seinem berühmten Werk (Prodromus systematis naturalis Regni Vegetabilis Tom. VII., pag. 183) ein eigenes Genus Zollicoferia auf und reihte bereits 2 Species unter dasselbe.

Begreiflich war es für Zollikofer ein höchst erfreuliches Ereigniss, als im Jahre 1815 eine Anzahl schweizerischer Naturforscher in Genf zur Bildung einer Gesellschaft, welche die gesammten Naturwissenschaften zum Zweck hatte, zusammentraten, und er säumte nicht, sich sogleich im folgenden Jahre 1816 in Bern in dieselbe aufnehmen zu lassen. Der Besuch der jährlichen Sitzungen dieser Gesellschaft, wobei er sich so manche Freunde für's Leben gewann, gehörte von da an zu seinen schönsten Genüssen und mit wenigen Ausnahmen, nur da, wo ihn unabweisliche Hindernisse abhielten, versäumte er bis zum Jahre 1837 keine derselben. Zweimal, nämlich 1819 und 1830, wurde ihm die hohe Ehre zu Theil, diese Gesellschaft bei ihren Sitzungen in seiner Vaterstadt St. Gallen zu präsidiren. Für ihn waren diese Tage hohe Festtage, Glanzpunkte in seinem Leben. Für uns St. Galler war es bei unsern so höchst geringen

Hülfsmitteln keine kleine Aufgabe, die allgemeine schweizerische Gesellschaft für die Naturwissenschaften in unsern Mauern zu empfangen; wir konnten unsern eidgenössischen Brüdern keine naturwissenschaftliche Museen wie Zürich, Bern, Genf, Basel etc., keine oder doch nur wenige Privatsammlungen, keine ausgezeichnete naturwissenschaftliche Bibliotheken vorweisen. Ein freundschaftlicher, eidgenössischer, brüderlicher Empfang musste vieles ersetzen, und unserm Zollikofer gebührte ein Hauptverdienst, dass diese Tage der Sitzungen auch für uns und unsere Vaterstadt mit Ehren bestanden wurden.

Die Gründung der schweizerischen, naturforschenden Gesellschaft gab Zollikofer die nächste Veranlassung an die Stiftung einer St. Gallischen naturwissenschaftlichen Kantonalgesellschaft zu denken. Er besprach sich demnächst zuerst mit einigen hiesigen Freunden dieses Studiums, und erliess zu gleicher Zeit auch Einladungsschreiben zum Beitritt an verschiedene Freunde der Naturwissenschaften in den beiden benachbarten Kantonen Appenzell und Thurgau. Ein Comité entwarf vorläufig Statuten und am 29 Januar 1819 fand dann in Gegenwart von 33 Mitgliedern die erste constituirende Versammlung statt, in welcher Zollikofer in einem kräf-

tigen, die Aufmerksamkeit der Versammlung fesselnden, erwärmenden Vortrag erst seine Freude bezeugte, einen lange gehegten und genährten sehnlichen Wunsch in Erfüllung gehen zu sehen, dann den Zweck und Nutzen solcher wissenschaftlichen Institute berührte, und am Schlusse desselben mehrere Dutzend wichtige Aufgaben aufstellte und Fragen aufwarf, die ihm in naturwissenschaftlicher Beziehung als interessant und deren Erforschung, Beantwortung und Lösung ihm besonders für unsern Kanton und Umgebung in hohem Grade wünschenswerth und nüzlich erschienen, die denn auch als Anhang zu den Statuten gedruckt wurden. Er wurde dann in dieser ersten Versammlung zum Präsidenten der Gesellschaft ernannt und bis anno 1843, wo er die Stelle wegen andaurender Krankheit niederlegte, alle 3 Jahre wieder bestätiget.

Wahrlich, die Gesellschaft konnte auch keinen treuern, ihr ergebenern und für ihr Wohl und Wachsthum besorgtern Führer wählen. Die in den Händen der Mitglieder der St. Gallischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft liegenden Jahresberichte sind Zeugen, wie sehr ihn das kräftige Auftreten und Aufblühen dieser Gesellschaft in den ersten 6 bis 8 Jahren erfreute, und eben diese Berichte zeigen hinwieder auch den tiefen

Schmerz, den ihm später der erkaltende Eifer, der Verlust so mancher arbeitenden Mitglieder und besonders seit 1830 der gänzlich in Abnahme gekommene Besuch der Sitzungen verursachte. Wahrlich, an ihm lag die Schuld nicht, er liess es nicht an kräftig ermahnenden und aufmunternden Worten fehlen; doch sie verhallten fruchtlos, woran indessen zum Theil wohl die politischen Umwälzungen in unserm Vaterlande und zunächst in unserm Kanton Ursache waren.

Auch neben den Jahresberichten erfreute und belehrte der Präsident die Gesellschaft besonders in frühern Jahren öfter durch eigne Arbeiten, Mittheilungen und Vorweisungen, wovon ebenfalls jene Berichte Zeugniss geben.

Noch in seinem lezten Lebensjahre erhielt Zollikofer das Diplom eines korrespondirenden Mitgliedes des Nationalinstituts zur Beförderung der Wissenschaften in Washington. Er war auch Mitglied einiger andern auswärtigen gelehrten Gesellschaften, welcher aber ist dem Referenten aus einem sogleich anzuführenden Grunde bis jezt nicht bekannt geworden. Es traf nämlich den ganzen schriftlichen Nachlass des Seligen ein eigenes Schicksal. Aus allzugrosser Aengstlichkeit der Hinterlassenen, damit nicht etwa Familienpapiere in unbefugte Hände gerathen möch-

ten, wurden (Tanta erat Moles) während 8 Tagen 2 Stubenöfen mit denselben geheizt. Unglücklicherweise war das Brandopfer schon geschehen, als Berichterstatter nach den hinterlassenen Papieren Nachfrage hielt, um allfällig auch Behufs eines Nekrologs des Vollendeten Stoff daraus zu entnehmen.

Grosse literarische Arbeiten sind zwar schwerlich damit vernichtet worden, dennoch vielleicht manche naturwissenschaftliche Notizen und jedenfalls eine gewiss nicht uninteressante Correspondenz mit Gelehrten seines Fachs; auch ist Referenten wohl bekannt, dass der Verstorbene seit einer Reihe von Jahren an einem pomologischen Werke arbeitete; die dazu gehörenden Zeichnungen sind nun zwar nicht mit verbrannt worden und befinden sich noch in den Händen der Familie, aber der grösste Theil des Textes wird wohl auch im Rauche aufgegangen sein.

Im Drucke ist im Ganzen nicht viel von Zollikofer erschienen. — Es beschränkt sich auf folgendes:

Dissertatio inauguralis: Sensus externus. 8. Halae 1794.

Beddoes und Watt, Betrachtungen über den medizinischen Gebrauch künstlicher Luftarten ect. aus dem Englischen übersezt. 8. Halle 1796.

Kriegslied, meinen St. Gallischen Waffenbrüdern geweiht. 8. 1798.

Im Wochenblatte für den Kanton Säntis 1799, 2 Aufsätze, Seite 35: Ueber den nothwendigen Geist in Republiken. Seite 51: Ueber die Hundswuth.

In der Alpina von Salis und Steinmüller im 2. Bande, Seite 325 bis 359, ein Aufsatz betitelt: Rückerinnerungen einer Reise durch die Appenzelleralpen.

Im Tübinger Morgenblatte 1810, Nro. 310 und 311: Ueber rabdomantische Versuche.

In der neuen Alpina von Steinmüller im 2. Bande, Seite 315 bis 332: Nachricht über das Braunkohlenlager bei Uznach.

Im Erzähler folgende kurze Notizen:

Jahrgang 1810, Nro. 19: Noch eine Meinung über die Fehden zwischen Kröten und Fischen in den Teichen von St. Gallen.

Jahrgang 1816, Nro. 43: Ueber die Versammlung der schweizerischen Gesellschaft für gesammte Naturkunde in Bern.

Jahrgang 1817, Nro. 42: Versammlung der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde in Zürich.

Jährliche Uebersichten der Verhandlungen des Sanitätscollegiums des Kantons St. Gallen von 1812 bis 1818.

Eröffnungsreden und Uebersichten der Verhandlungen der St. Gallischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft, vom Jahre 1819 an bis 1837 für die Mitglieder der Gesellschaft gedruckt.

Eröffnungsrede bei der Jahresversammlung der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften. St. Gallen 1819.

Eröffnungsrede bei der Jahresversammlung der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften 1830.

In den Jahresberichten dieser Gesellschaft finden sich auch mehrere von ihm verfasste nekrologische Notizen von Mitgliedern derselben.

So in dem Berichte von 1827, pag. 147, von Johann Nepomuck Hautli von Appenzell.

In dem Berichte von 1832, pag. 122, von Alex. Aepli.

In dem Berichte von Aarau 1835, pag. 80, von Steinmüller.

In dem Berichte von Solothurn 1837, pag. 64, von Adrian Scherer; pag. 65, von Christian Friedrich Hilti von Werdenberg und pag. 66 von August Könlein.

Im Jahre 1827 erschien das erste Heft seines Versuchs einer Alpenflora der Schweiz mit 4 Steindrucktafeln; allein ungeachtet der trefflichen Bilder und des eben so ausgezeichneten Textes konnte das angefangene Werk, wegen seines allzuhohen Preises neben den viel wohlfeilern ähnlichen Werken von Labram und Hegetschweiler, und Sturms Flora germanica, nicht hinlänglichen Absatz finden und blieb daher mit dem ersten Hefte stecken, obgleich noch Materialien für mehrere Hefte vorlagen.

Wenn nun aber von ihm auch nicht besonders viel im Druck erschienen ist, so fanden sich hingegen als Zeugen seines rühmlichen Fleisses und seiner Vorliebe für das naturwissenschaftliche Fach bei seinem Nachlasse eine Anzahl von mehr als 800 illuminirten Pflanzenzeichnungen und mehr als 200 Zeichnungen von Insekten, die zum Theil von ihm selbst, zum Theil aber unter seiner Anleitung und Aufsicht von jungen Leuten, die er dazu heranbildete, verfertiget wurden.

Wie sehr der gemeinnützige, edle Mann für die Fortdauer der Pflege der Naturwissenschaften in seiner Vaterstadt beseelt war, beweist ein schriftliches Vermächtniss, welches Referent selbst zu lesen bekam, das er noch 1840 einem seiner

Verwandten in die Feder dictirt hatte. Nach diesem Vermächtnisse bestimmte er, obgleich selbst nicht reich, der Genossenschaft der Stadt St. Gallen, unter dem Namen *Zollikoferisches Museum*, nicht nur seine naturhistorischen Sammlungen, sondern auch seine bedeutende, mit grossen Kosten angeschaffte naturhistorische Bibliothek, nebst Fr. 1000 als Anfang zu einem Fond für dasselbe. Leider fehlte diesem schönen Vermächtnisse die rechtliche Form, welche ohne Zweifel schon damals besorgt worden und erfolgt wäre, wenn irgend ein zweckmässiges Lokal für die Aufstellung der Gegenstände angewiesen gewesen wäre. Unglücklicher Weise war dieses nicht der Fall und später gestalteten sich dann seine ökonomischen Verhältnisse auf eine Weise, dass bei seinem Tode den Erben die Erfüllung seines nicht mit den nöthigen Rechtsformeln aufgestellten lezten Willens nicht einmal von Ferne zugemuthet werden durfte. Die Naturaliensammlung war auf dem Punkte veräussert zu werden, wenn nicht einige Freunde der Naturwissenschaften sich Mühe gegeben hätten, diese für die Genossenschaft durch Ankauf zu retten. So wird nun doch diese Sammlung einen Anfang, einen Kern zu einem aufzustellenden Museum der Stadt St. Gallen bilden, und somit der Wunsch des

Hingeschiedenen doch wenigstens theilweise erfüllt und hoffentlich auch damit eine neue Anregung zur fernern und erweiterten Pflege des naturwissenschaftlichen Studiums bei der Jugend seiner Vaterstadt erzweckt werden. Die zahlreiche Büchersammlung hingegen, die so manche kostbare, zum Theil auch seltenere, Werke enthielt, wurde grösstentheils zerstreut.

Wer unsern Zollikofer früher kannte, der hatte dem rüstigen Fussgänger bei seinem blühenden Aussehen, bei seiner stets regelmässigen Lebensweise ein gesundes und hohes Alter in Aussicht stellen müssen; aber anders war es vom Schicksal beschlossen, denn düster und trübe gestaltete sich sein Lebensabend. Öftere, sich schon vor mehreren Jahren erst nur hauptsächlich in den Kniegelenken sich äussernde rheumatische Schmerzen wurden zwar durch die Heilquellen von Baden und durch Anwendung von zweckdienlichen Arzneien gehoben, erneuerten sich aber alle Jahre in verstärktem Maassstabe und hartnäckiger wieder und verbreiteten sich auch auf andere Theile des Körpers. Besonders schien eine Anstrengung bei ungünstigem Wetter auf einer Fussreise aus Italien nach der Heimat im Herbste 1837 Veranlassung gewesen zu sein, dass diese seine rheumatisch-gichtischen Beschwerden

nach seiner Rückkehr in bedenklicherm Grade auftraten. Von da an wollten weder die Bäder in Baden noch in Pfäfers, noch Arzneien mehr, wenigstens auf die Dauer, anschlagen. Im Herbst 1840 kehrte er von Baden kranker zurück als er hingegangen, und war von da an grösstentheils auf sein Zimmer beschränkt. Im Sommer 1841 hoffte er noch Erleichterung von dem damals eben in hohem Aufschwung und Rufe stehenden Wildbad, und unternahm noch die in seinen damaligen Umständen für ihn sehr beschwerliche Reise dahin; aber auch da wurden seine Hoffnungen getäuscht. Wer ihn von nun an besuchte, musste auch jede Hoffnung für seine Genesung aufgeben. Zum Glück verlor er selbst diese Hoffnung nie ganz und fand noch lange Zeit Erheiterung und Trost in wissenschaftlicher Lecture und in Beschäftigung mit seinem Herbarium; aber nach und nach, bei zunehmender Schwäche der körperlichen, litten auch die Seelenkräfte, bis endlich ein apoplectischer Anfall dem bedauerlichen mehr blos noch vegetativen Zustand und Dasein am 6. December 1843 ein Ziel sezte.

Mit ihm verschied der damalige Repräsentant des naturwissenschaftlichen Studiums in St. Gallen, mit ihm verlor die St. Gallische naturwis-

senschaftliche Gesellschaft eine Hauptstütze. Nicht dem Ringen nach Reichthum verwendete er seine Zeit und seine Kräfte, die höhere Wissenschaft war seine Göttin, und so lange sich noch Pfleger der Naturwissenschaften in seiner Vaterstadt finden, bleibt sein Andenken unvergesslich. Leicht sei ihm die Erde und Friede sei mit seiner Asche!

Daniel Meyer.